

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Weiach

Die Kirche zu Weiach

Verfasser: Emil Maurer

Neu paginierter Originaltext
Mit Anmerkungen von Ulrich Brandenberger

Stand: Dezember 2024



Bibliographische Angaben

Weiach, [1965]; [Anm-1]

Satz und Druck: K. Grafs Erben, Bülach

Im Original ohne Seitennummerierung

Kurzbezeichnung in den Anmerkungen: Maurer 1965

Verfügbarkeit Original in Schweizer Bibliotheken und Archiven

ZBZ	DW 4967	(Zentralbibliothek Zürich)
StAZH	Dc W 15.1	(Staatsarchiv d. Kt. Zürich, vgl. Bild im Titel)
StAZch	Cc Weiach 1 USTAR	(Stadtarchiv Zürich)
NB	NGb 16938	(Nationalbibliothek, Bern)

Hinweise zu den Anmerkungen

Die direkt unter dem Lauftext eingefügten 74 Anmerkungen wurden ab Oktober 2018 durch Ulrich Brandenberger verfasst.

Veröffentlichungen, die als Monographien zum Thema Weiach, als *Weiacher Geschichte(n)*, in *WeiachBlog* sowie *WeiachTweet* erfolgt sind, können über die Website des Wiachiana-Verlags, <http://weiachergeschichten.ch>, abgerufen werden. Unterstrichenen Textpassagen sind (wie vorstehend) klickbare Internetlinks hinterlegt.

Häufig verwendete Abkürzung: StAZH: Staatsarchiv des Kantons Zürich

Rechteinhaber

Das Originalwerk ist ohne Autorenangabe erschienen. Es wird als eine Textspende des Autors Emil Maurer in seiner Funktion als damaliger Präsident der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Weiach verstanden. Es wird vermutet, dass es dem Willen des verstorbenen Autors entsprechen würde, die Rechte für den Textteil der genannten Körperschaft, vertreten durch die jeweilige Kirchenpflege, zu überlassen.

Die Rechte für den Kommentarteil liegen beim Wiachiana-Verlag, 3556 Trub, vertreten durch Ulrich Brandenberger.

Der Wiachiana-Verlag dankt der Erbengemeinschaft Maurer Emil für die implizite Einwilligung nach Art. 11 Abs. 1 URG, das Mitte der 1960er-Jahre erschienene Werk a) mit Anmerkungen zu versehen und b) auf weiachergeschichten.ch der Öffentlichkeit unentgeltlich zugänglich zu machen. Die Erben des eigentlichen Autors haben, den gesetzlichen Bestimmungen (Art. 16 Abs. 1 URG) folgend, selbstverständlich ein Widerspruchsrecht gegen diese Regelung.

-
- 1 Das Publikationsjahr ist in der Broschüre selber nicht aufgeführt. Die Jahrzahl wurde daher von den Katalogisierern der erwerbenden Bibliotheken aus anderen Quellen erschlossen (Schreiben des Autors, Beschaffungsjahr, Angaben im Vorwort, etc.).
Das Jahr 1965 ist plausibel, da in dieser Zeit der Entscheid zur Renovation vorbereitet wurde. (Die Orientierungsversammlung fand am 21. Oktober 1965 statt, vgl. Brandenberger, U.: *Wenn der Kirchturm wackelt*. WeiachBlog Nr. 225 v. 17. Juni 2006.)
Auf dem Innenumschlag steht der Vermerk «Überreicht von der Kirchenpflege Weiach». In den Verhandlungsprotokollen der Kirchenpflege der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Weiach sollte demnach ein Beschluss zur Drucklegung und der Übernahme der damit verbundenen Kosten zu finden sein.

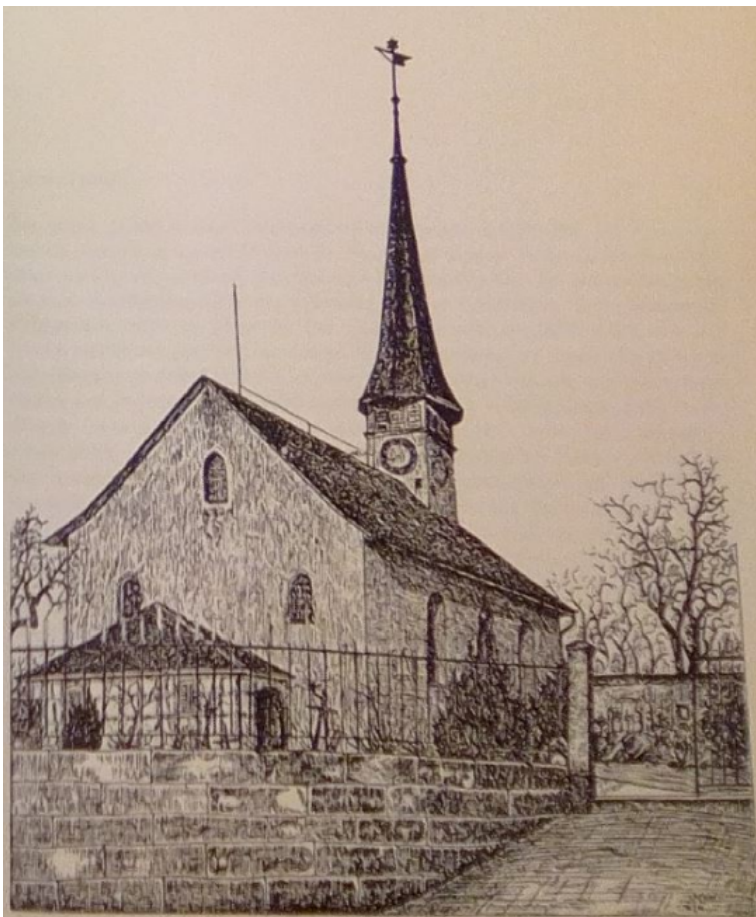
Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Aus Weiachs Vergangenheit	5
Kirchengeschichte	10
<i>Anhang</i>	
Pfarrverzeichnis seit 1591	22
Die Glocken	23
Literaturverzeichnis	25

[Im Original: [S.2] (Text)]

Das Weiacher Kirchlein.
Nach einer Zeichnung von Hans Meier. 1917

[Im Original: [S.3] (Bild)]



Einleitung

Lieber Leser!

Die kurze geschichtliche Zusammenfassung dieser Schrift über die Gemeinde Weiach und im besonderen über die Kirche will keinen Anspruch auf eine vollständige Chronik erheben. Der Gedanke ist vielmehr der, mit diesen Zeilen bei unseren Gemeindegliedern das Interesse und das Verständnis für die kommende Kirchenrenovation zu vertiefen. Der Zustand unserer im Jahre 1705 erbauten Kirche mahnt uns, ihr bald die nötige Pflege angedeihen zu lassen [Anm-2]. Es kann sich aber bei diesen Arbeiten nicht um das Werk einzelner handeln, sondern um das Helfen und Mittragen der ganzen Gemeinde. Gerade in der heutigen Zeit, wo das Streben nach dem Monumentalen und Glänzenden uns immer mehr zu beherrschen droht, wollen wir gerade in dieser Sache bescheiden bleiben und uns immer wieder vergewissern für was wir unsere Kirchen bauen und erhalten. Der protestantische Kirchenraum ist ja nicht an sich der Ort der besonderen Gegenwart Gottes, denn Gott ist überall gegenwärtig. Aber weil wir die Allgegenwart Gottes in der heutigen Zeit so leicht zu vergessen gefährdet sind, ist es gut, im Kirchenraum einen Ort zu haben, wo wir uns durch die Verkündigung des Wortes und durch die Lobpreisung Gottes seiner Gegenwart ganz bewusst werden.

Möge diese Schrift obiges Gedankengut in die Gemeinde hinaustragen und uns dazu verhelfen, unsere grosse Aufgabe gemeinsam ausführen zu können.

Kirchenpflege Weiach

2 Die Jahrzahl 1705 bezeichnet den Baubeginn. Vollendet und eingeweiht wurde die Kirche im August 1706. Da die Pfarscheune (dendrodatiert 1707d) integraler Teil der befestigten Gesamtanlage mit Ummauerung ist, dürfte das Bauprojekt erst 1707 oder 1708 abgeschlossen worden sein (vgl. Brandenberger, U.: *Von Fälldaten und Baujahren*. [WeiachBlog Nr. 1393](#) v. 15. April 2019).

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung (und eigentlichen Anlass zur Publikation) von «Die Kirche zu Weiach» war das Bauwerk sanierungsbedürftig; vgl. Brandenberger, U.: «*Der Kirchturm wackelt, wenn mit allen Glocken geläutet wird*». *Zur Baugeschichte der Kirche Weiach, 1706-2006*. [Weiacher Geschichte\(n\) Nr. 80](#). In: *Mitteilungen für die Gemeinde Weiach*, Juli 2006 – S. 11-18. (Gesamtausgabe S. 277-284).

Aus Weiachs Vergangenheit

Der Ortsname «Wiach» wird erstmals im Jahre 1271 urkundlich erwähnt [Anm-3]. Die frühere Bezeichnung «fundus vejacum», d.h. Landgut des Römers Vejus, ist zwar nicht erwiesen, aber sprachgeschichtlich doch sehr wahrscheinlich. Nach dem Untergang des Römerreiches verkürzte sich der Name und nahm mit der Zeit verschiedene Formen an, wie Vejacum, Wiach, Wijach, Wyach, Weyach und Weych [Anm-4].

Dass unsere Gegend schon sehr früh besiedelt war, bezeugen die Einzelfunde und der Grabhügel aus der Bronzezeit im «Starch», das Refugium aus der Eisenzeit auf dem «Wörndel» und im «Ebnet», die römischen Wachttürme in den «Lebern» und im «Hard» sowie die römische Siedlung am «Heidenbuck» [Anm-5].

3 Diese Formulierung kann zur (falschen) Annahme verleiten, Weiach sei 1271 gegründet worden. Korrekterweise müsste hier stehen: «älteste erhaltene Nennung des Ortsnamens».

4 Diese Angaben widerspiegeln die Expertenmeinung, wie sie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts allgemein anerkannt war, vgl. dazu: Der Name des Dorfes: Wiach, Wijach, Weyach, Weiach. In: Brandenberger, U.: *Weiach – Aus der Geschichte eines Unterländer Dorfes*. Sechste, erweiterte Auflage von Walter Zollingers «Weiach. 1271-1971. Aus der Vergangenheit des Dorfes Weiach». Ausgabe V6.20, Dezember 2019. (pdf, 2.88 MB) – S. 15-16.

Die Bearbeiter des in Entstehung begriffenen (elektronisch aber schon in Teilen verfügbaren) *Zürcher Siedlungsnamenbuches* bringen mit Verweis auf Delamarre eine neue Deutung ins Spiel (vgl. <https://search.ortsnamen.ch/de/record/802000102>):

«Der SN [Siedlungsname] ist vermutlich zusammengesetzt aus dem PN [Personenname] *Vigius* oder *Vidius* und dem gallorom. Zugehörigkeitssuffix *-ācum* (s. *Küsnacht*) und geht auf eine urspr. Form **Vigiācum* oder **Vidiācum* «Besitz des *Vigius* oder *Vidius*» zurück.» Damit knüpfen sie an eine Deutung von Kläui & Schobinger an, vgl. Kläui, H.; Schobinger, V.: *Zürcher Ortsnamen. Entstehung und Bedeutung*. Züri-Reihe, Zürcher Kantonalbank. 2. Auflage. Zürich 1989 – S. 102.

5 Diese Informationen stammen aus: Fietz, H.: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Band II: Die Bezirke Bülach, Dielsdorf, Hinwil, Horgen und Meilen*. (Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 15). Basel, 1943 – S. 143–144.

Der Flurname «Starch» ist – ausser im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz 1934, bei Fietz 1943 und Maurer 1965 – nicht nachgewiesen. Es dürfte sich um die Grabhügel im Hardwald handeln. «Starch» wäre demnach ein Flurname wie «Verfluchter Platz» (Standort eines der beiden spätrömischen Wachttürme auf Weiacher Gebiet.)

«Ebnet» wird heute in der Regel als «Ebnet» geschrieben.

Dass es sich beim «Heidenbuck», dessen genaue Lage nicht feststeht, um eine spätantike (d.h. in diesem Fall galloromanische) Ansiedlung gehandelt hat, ist nicht belegt. Auch für eine Siedlungskontinuität seit der Spätantike gibt es keine archäologischen Belege. Es könnte sich auch um eine Ansiedlung von allenfalls bereits christianisierten Alemannen oder Franken gehandelt haben, die man in späterer Zeit einer heidnischen (also nicht-christlich interpretierten) Vergangenheit zugeordnet hat.

Im Mittelalter hatten unter anderem die Klöster St. Blasien und Fahr viel Grundbesitz in Weiach und einträgliche Zinse ab verschiedenen Höfen [Anm-6]. Der Freiherr Jakob von Wart am Irchel besass den Meierhof und die niedere Gerichtsbarkeit über das Dorf. Im Jahre 1295 verkaufte der Minnesänger Jakob von Wart dem Bischof von Konstanz, Heinrich von Klingenberg, die Vogtei Weiach [Anm-7]. Freilich stand dem Bischof nicht die volle Hoheit über dieses Gebiet zu. Das Blutgericht gehörte nämlich zur alten Grafschaft Zürichgau, welche bis 1313 die Grafen von Habsburg-Laufenburg besaßen [Anm-8]. Später teilte man den östlichen Teil derselben der Grafschaft Kyburg zu. Weiach kam 1424 mit derselben unter die Hoheit Zürichs. Bei der Bildung der Obervogtei Neuamt im Jahre 1442 wurde Weiach dieser zugeteilt. Die Stellung des Bischofs von Konstanz als niederer Gerichtsherr über das Dorf brachte öfters Kompetenzschwierigkeiten, die aber 1576 durch einen Rechtsspruch beigelegt wurden [Anm-9].

Die Gemeinde Weiach war während der Helvetik und der Mediationszeit dem Distrikt und Bezirk Bülach einverleibt. Anno 1815 aber wurde sie dem Oberamt Regensberg und 1831 dem heutigen Bezirk Dielsdorf

6 Ein Habsburger Revokationsrodel (HU II 351) erwähnt Grundbesitz des Klosters St. Blasien in Weiach. Nach Wanner 1984 gehörte ihm ein Hof in Chälen, später der sog. «Büelhof» (1596: 25 ha), vgl. Brandenberger, U.: *Zelgensysteme widerspiegeln Dorfentwicklung. Wie sich die Teilung des Fronhofes auswirkte. Weiacher Geschichte(n) Nr. 54*. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Mai 2004 – S. 12-14 (Gesamtausgabe S. 140-142).

Das Konstanzer Bistumsurbar von 1302/03 (1943 ediert durch Otto Feger) erwähnt Grundbesitz des Klosters Fahr in Weiach. Wie gross der Umfang dieses Besitzes war, ist derzeit nicht bekannt.

Vgl. zu beiden Klöstern: Brandenberger, U.: *Klingenberg spielen die habsburgische Karte. WeiachBlog Nr. 1302* v. 27. August 2016.

7 Unglückliche Formulierung. Zwing und Bann über das Dorf Weiach sowie der Meierhof zu Weiach gehörten bis zum 8. Februar 1295 den Freiherren von Wart. In diesem Geschlecht sind verschiedene Personen mit dem Vornamen Jakob bekannt.

Der Verkauf dieser niedergerichtlichen und grundherrlichen Rechte über Weiach steht wohl im Zusammenhang mit dem 1294 erfolgten Kauf der Stadt Kaiserstuhl durch denselben Bischof, vgl. für die Hintergründe: Brandenberger, U.: *Klingenberg spielen die habsburgische Karte. WeiachBlog Nr. 1302* v. 27. August 2016.

8 Gemeint ist die Hohe Gerichtsbarkeit, aus der in der Neuzeit die Landesherrschaft erwuchs. Für die Frage, inwiefern und in welchem Ausmass die Linie Habsburg-Laufenburg über diese hochgerichtlichen Rechte verfügt hat, vgl. auch Brandenberger, U.: *Warum verlor Habsburg-Laufenburg 1313 den Zürichgau? WeiachBlog Nr. 1313* v. 24. September 2016.

9 Entgegen der Formulierung handelt es sich nicht um den Entscheid eines Schiedsgerichts o.ä., sondern um den «Vertrag umb die grichtsherrligkeit zů Wyach» vom 26. September 1576, eine trilaterale Abmachung zwischen Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich als Inhaber der hohen Gerichtsbarkeit sowie dem Fürstbischof von Konstanz und den Heggzern von Schwarzwasserstelz als Inhaber der niederen Gerichtsbarkeit. Vgl. Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen. I. Abteilung Die Rechtsquellen des Kantons Zürich. Neue Folge. Zweiter Teil: Rechte der Landschaft. Erster Band: Das Neuamt. Aarau 1996 – S. 393ff (RQNA 181a).

zugeteilt. Als Haupterwerbsquellen der Einwohner erscheinen seit dem 13. Jahrhundert Viehzucht und Weinbau [Anm-10]. Die ausgedehnten Weiden, die auch von den Kaiserstühlern benützt wurden, ergaben in späteren Jahren gute Ackerflächen [Anm-11]. Nebst dem unbedeutenden Gewerbe [Anm-12] bestand in Weiach zeitweise noch eine Ziegelei [Anm-13]. Damit hängt wohl auch der frühere Flurname «Leigrueb» zusammen [Anm-14]. Der jeweilige Besitzer der Ziegelhütte musste dem «*Herren von Constanz und der Statt Keiserstuhl*» jährlich das erforderliche Quantum Ziegel und Kalk als Zins liefern. Ebenso hatten die Bürger von Kaiserstuhl einen Vorrang im Bezug von Ziegeln, deren Preis vom Obervogt zu Kaiserstuhl festgelegt wurde.

In den Zeiten der Konfessionskriege diente Weiach als Sammelplatz der Unterländer Truppen, da Zürich diesem «*unserem Lande gefährlichen*

-
- 10 Vgl. Brandenberger, U.: *Weinbau seit dem Spätmittelalter nachweisbar*. [WeiachBlog Nr. 620](#) v. 16. Juni 2008. Ob der Weinbau wirklich eine Haupterwerbsquelle war, darf bezweifelt werden. In der Regel scheint eher die Produktion für den Eigenbedarf im Vordergrund gestanden zu haben.
- 11 Es ist nicht so, dass die Weiacher v.a. Weidewirtschaft betrieben hätten. Insbesondere auf den flachen Landwirtschaftsparzellen der Zelg gegen die Stadt [Kaiserstuhl] bzw. der Hardzelg [gegen Rheinsfelden] wurde immer auch Ackerbau betrieben. Sonst hätten die Bauern die in diversen Grundpfandverschreibungen, Gülten, etc. in Naturalien geforderten fixen Mengen an Getreide gar nicht liefern können.
- 12 Diese Einschätzung Maurers erklärt sich aus dem Zustand des Weiacher Gewerbes in der Hochkonjunktur der 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts, als sich das Verschwinden des klassischen dörflichen Handwerks abzeichnete. Diese Ansicht muss jedoch bei Betrachtung längerer Zeiträume als falsch bezeichnet werden. Das gilt insbesondere für die Zeit nach der Reformation bis weit ins 19. Jahrhundert hinein.
- Wie man auch an der Wildkarte von ca. 1850 sehen kann, war Weiach im Vergleich mit anderen Unterländer Gemeinden (Vogtei Regensberg, Obervogtei Neuamt, etc. sowie die späteren Bezirke auf demselben Territorium) eine ungewöhnlich bevölkerungsstarke Gemeinde, die über eine vergleichsweise kleine landwirtschaftliche Fläche verfügte. Allein von der Landwirtschaft können all diese Personen nicht gelebt haben.
- Im 18. Jahrhundert gab es in Weiach sehr viele Personen, die überwiegend als Handwerker tätig waren, sogenannte «Professionisten», deren Einkünfte wesentlich zur hohen Bevölkerungsdichte von Weiach beigetragen haben dürften (vgl. Meier, Th.: *Handwerk, Hauswerk, Heimarbeit. Nicht-agrarische Tätigkeiten und Erwerbsformen in einem traditionellen Ackerbauggebiet des 18. Jahrhunderts (Zürcher Unterland)*, Chronos-Verlag 1986).
- 13 Der Begriff «zeitweise» relativiert die jahrhundertelange Kontinuität der herrschaftlichen Ziegelhütte zu Weiach. Die älteste Erwähnung datiert auf das Jahr 1421 (Aargauer Urkunden Bd. XIII, Nr. 57). Und erst 1881 wurde dieser ehemals ehafter Betrieb in unmittelbarer Nähe zur Kirche im Bühl abgebrochen (Assekuranznummer 114a u. 114b nach dem Nummernsystem von 1809; Parzelle Luppenstrasse 2).
- 14 Der Flurname «Leigrueb» ist tatsächlich lediglich historisch überliefert und zwar mit der Schreibweise «Leimgrub» in Paul Kläuis Aargauer Urkunden Bd. XIII, Nr. 282. Gemeint ist ein Gebiet in der Zelg am Berg, d.h. in der Geländekammerung von Müli- und Sagi-bach, bzw. im Wesentlichen südlich des Dorfes Weiach (vgl. zur Lage der Zelgen: Brandenberger, U.: *Zelgensysteme widerspiegeln Dorfentwicklung. Wie sich die Teilung des Fronhofes auswirkte (Siedlungsgeschichte 4)*. Weiacher Geschichte(n) Nr. 54, Gesamtausgabe S. 142).

Pass» besondere Aufmerksamkeit schenkte. Daher wurde auch das Pfarrhaus befestigt [Anm-15]. Haupttreffen fanden in der Gegend von Weiach keine statt, wohl aber öfters Plänkeleien am Rheinufer [Anm-16]. Weiach erlitt in den früheren Jahrhunderten mehrfach schwere Feuersbrünste. Anno 1647 brannten 14 Häuser, 1657 deren 10, 1662 wieder 5 Häuser und 1749 noch 8 Häuser, letztere «in Folge Nachlässigkeit beim Backen», wie eine Chronik berichtet [Anm-17].

Ausserordentlich grosse Schädigung erfuhr das Dorf nach der helvetischen Revolution durch die Einquartierung französischer Truppen, von denen berichtet wird, dass sie den schönen Eichwald arg verwüsteten und einen Viertel davon abholzten [Anm-18].

15 Maurer nimmt hier Bezug auf in der Literatur über den Weiacher Kirchenbezirk weit verbreitete Darstellungen, die einen Kausalzusammenhang zwischen den konfessionell gefärbten europäischen sowie innereidgenössischen Konflikten des 16. Jahrhunderts und der Mauer um das Pfarrhauses herstellt. Vgl. Brandenberger, U.: *Der Goldene Bund. Ursache für die Pfarrhausbefestigung?* [WeiachBlog Nr. 1465](#) v. 14. Januar 2020. Das *Historisch-biographische Lexikon der Schweiz* (HBL; Bd. 7, S. 434) übernimmt die «Kappelerkriege-Hypothese» verbatim von Dändliker, viele weitere erwähnen sie nicht wörtlich, lassen durch die Formulierung aber erkennen, dass sie letztlich ebenfalls auf Dändliker zurückgreifen.

16 Dieser Satz geht auf Friedrich Vogels «*Die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820*» (Memorabilia Tigurina 1845/57), S. 818 zurück.

Der Kontext bei Vogel zeigt deutlich, dass es sich bei diesen (von ihm «Plänklereien» genannten) Auseinandersetzungen nicht um solche bei innereidgenössischen Konflikten zur Zeit des Ancien Régimes gehandelt hat. Es geht um kleinere Schusswechsel von Herbst 1799 bis Frühjahr 1800 zwischen französisch-helvetischen Truppen und Kräften der Koalition (im Wesentlichen der Habsburgermonarchie) während des Zweiten Koalitionskriegs. Nach der Zweiten Schlacht bei Zürich vom 25./26. September 1799 standen sich die Truppen monatelang gegenüber: die Franzosen auf dem Südufer, die Österreicher auf dem Nordufer des Rheins. «Plänkler» würden heute als Aufklärungsformationen bezeichnet.

17 Vgl. Vogel, F.: *Die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820*, Zürich 1845 bzw. unveränderter Nachdruck 1857, S. 183 u. 186. Das Zitat aus Vogel, a.a.O. lautet korrekt «zu Weyach 8 Häuser in Folge Verwahrlosung beim Backen». Gemeint ist der mangelhafte Unterhalt eines Ofens.

18 Bei den Verursachern der Schäden im Eichenbestand des Hardwalds könnte es sich genauso gut auch um helvetische Truppenverbände handeln, die dort nachweislich campiert haben, nicht nur um Einheiten der regulären französischen Helvetien- bzw. Rhein-Armee.

Weiter ist ohnehin fraglich, ob die Schäden in ihrer Gänze auf Fremde zurückgehen, zumal es einen Weiacher Gemeindeprotokoll-Eintrag von 1804 gibt, der die forstlichen Praktiken ab den 1770er-Jahren sehr negativ beurteilt, sodass man durchaus von Raubbau (insbesondere durch Amtsträger und in der Folge dann durch breite Bevölkerungsschichten) reden kann. Dazu passen auch die Gegenmassnahmen: das Waldungsmandat von 1796 sowie die Prozesslawine gegen Weiacher Holzfrevler von 1797.

Im Jahre 1850 hatte die Gemeinde 138 Gebäulichkeiten und 2327 1/2 Jucharten Grund und Boden [Anm-19]. Von dieser Fläche waren 1445 Jucharten in Privatbesitz. Die 638 Einwohner bildeten 117 Familien, von denen 113 Grundbesitzer waren. Um 1846 erfolgte der Ausbau der beiden Hauptstrassen, die bis dahin in sehr schlechtem Zustande gewesen waren [Anm-20]. In dieser Zeit versuchte sich die Seidenmanufaktur hier heimisch zu machen. Daher stammt wohl die Bezeichnung «Sidehof» [Anm-21].

In diesen Rahmen fügt sich nun das Bild der hiesigen Kirchengeschichte ein.

-
- 19 Die Anzahl der Gebäude bezieht sich auf diejenigen mit einer Assekuranznummer. Die Angaben dieses Abschnitts sind der *Ortsbeschreibung Weiach von 1850/51* entnommen. Sie wurde von Mitgliedern des Landwirthschaftlichen Gemeindevereins Weiach (heute würde man sagen: dem örtlichen Ableger des Zürcher Bauernverbands) im Rahmen eines Wettbewerbs verfasst und eingereicht.
- Im Jahre 1852 erschien die Broschüre «*Landwirthschaftliche Beschreibung der Gemeinden Dettenriedt, Höngg, Thalweil-Oberrieden, Uitikon, Wangen, Weyach, bearbeitet nach den von genannten Orten eingegangenen Ortsbeschreibungen von J. M. Kohler, Seminarlehrer, und als Beitrag zur Kenntniß des Landbaues im Kanton Zürich, herausgegeben von dem Vorstande des landwirthsch. Vereines im Kanton Zürich*».
- Die Publikation Kohlers diente Gottlieb Binder 1930 als Grundlage für *Die landwirthschaftlichen Verhältnisse der Gemeinde Weiach um 1850*, eine Artikelserie in der *Bülach-Dielsdorfer Wochen-Zeitung*.
- Für eine Textedition der Ortsbeschreibung vgl. *Wiachiana Fontes* Bd. 3.
- 20 Gemeint sind die Glattfelder- und die Stadlerstrasse. Ein eigentlicher Ausbau erfolgte nur bei der Glattfelderstrasse (in der Ortsbeschreibung «Winterthurerstrasse» genannt). Im Fall der Stadlerstrasse (Ortsbeschreibung: «Zürcherstrasse») handelt es sich bei der gesamten Strecke vom Gasthof Sternen bis nach Unterraat um eine Kunststrasse, d.h. einen eigentlichen Neubau der auf dem Reissbrett entworfen und ingenieurmässig ins Werk gesetzt wurde, was man der Strasse insbesondere in ihrem schnurgeraden Verlauf zwischen der Liegenschaft Müliweg 4 und der Einmündung zur Sternenkreuzung auch heute noch ansieht.
- 21 Seidenspinnerei wurde durch Zürcher Verlagsherren bereits im 18. Jahrhundert gefördert. Der Hinweis auf das «heimisch machen» bezieht sich auf Versuche, eine vertikal integrierte lokale Wertschöpfungskette vom Anpflanzen von Maulbeerbäumen zur Seidenraupenzucht über die Seidenspinnerei bis zur Seidenweberei aufzubauen.
- Vgl. Brandenberger, U.: *Seidenspinnerei im Verlagssystem* ([WeiachBlog Nr. 861](#) v. 17. Juni 2010) sowie ders.: *Eine Lehranstalt für Seidenweberinnen* ([WeiachBlog Nr. 862](#) v. 18. Juni 2010).
- Die Flurbezeichnung «Seidenhof» findet man auf der Wildkarte (Topographische Karte des Kantons Zürich), Blatt IX Weiach, die 1859 im Druck erschienen ist.
- Weiter sind Zunamen wie «Seidenrudis» (1867 für einen Zweig der Meierhofer) bezeugt. Vgl. Brandenberger, U.: *Meierhofer Seidenrudis. Eine Ehe landet vor dem Bezirksgericht*. [WeiachBlog Nr. 941](#) v. 26. Oktober 2010.

Kirchengeschichte

Weiach besass schon zu mittelalterlicher Zeit eine Kapelle. Leider schweigt die Geschichte über sie gänzlich [Anm-22]. In einer Urkunde der Stadt Kaiserstuhl aus dem Jahre 1594 [Anm-23] ist ihr Standort im Zusammenhange mit einem Weidgangstreit der beiden Gemeinden Weiach und Fisibach gegen Kaiserstuhl wie folgt angedeutet: «... *Was aber oberhalb dem Glattfelderweg und von dem alten capelengmür an zwüschent demselben und der lantstrass gegen Wyach ligt, darin söllent die von Keyserstuhl kein weidrecht haben, sondern der weidgang des endts denen von Wyach alleinig zugehören...*»

-
- 22 Weihejahr und Patrozinium könnten sich in Aufzeichnungen des fürstbischöflich-konstanzer Archivs finden (heute im Generallandesarchiv Karlsruhe).

Wie die im Text nachstehend von Maurer zitierte Passage aus der Weidgangstreit-Urkunde von 1594 zeigt, wird das «Kapellengemäuer» dort erwähnt.

Ansonsten ist dem Verfasser dieser Anmerkungen kein weiteres Dokument bekannt, in dem die alte, wohl aus dem Mittelalter stammende Weiacher Kapelle erwähnt würde. Jedenfalls dann, wenn damit ein Gotteshaus gemeint ist, das nicht auf dem früher von der Kirche belegten Platz im Oberdorf zu finden war. Maurer bezeichnet die bis 1705 im Oberdorf stehende Kirche in seinem Text ja ebenfalls als «Kapelle».

Paul Kläui nimmt an, dass es in Weiach seit dem 15. Jahrhundert eine Kapelle gegeben hat, gibt aber keine Belege für diese These (vgl. Brandenberger, U.: *Weiacher Kapelle gemäss Paul Kläui aus dem 15. Jahrhundert*. [WeiachBlog Nr. 1390](#) v. 21. März 2019).

Der Umstand, dass die 1843 zur Herstellung der heutigen drei Glocken eingeschmolzene kleinere Weiacher Glocke einen im Mittelalter beliebten Friedenswunsch als Inschrift getragen hat, zeigt den vorreformatorischen Ursprung der Glocke an. Offen ist die Frage, woher sie in die Weiacher Kirche im Oberdorf übernommen wurde. Dafür kommen sowohl die alte Kapelle in Frage, die im Weidgangstreit von 1594 erwähnt ist (Standort: Bedmen), wie eine hypothetische Kapelle, die als Vorgängerbau der Kirche im Oberdorf gelten müsste, oder eben ein Gotteshaus ausserhalb der Gemeinde, aus der sie als Occasion angekauft wurde (vgl. auch Brandenberger, U.: *Der mittelalterliche Friedenswunsch klingt auch heute mit*. [WeiachBlog Nr. 1581](#) v. 21. September 2020).

- 23 Verkürzte Darstellung, die zum falschen Eindruck führen kann, es handle sich um eine von der Stadt Kaiserstuhl erlassene Urkunde. Erhalten ist offenbar nur noch das Exemplar im Stadtarchiv Kaiserstuhl. Ausgestellt und besiegelt wurde die auf den 14. Mai 1594 datierte Urkunde von dem aus Mitgliedern des Zürcher Rates bestehenden Schiedsgericht, das den Streit zwischen den Kaiserstühlern auf der einen und den Fisibachern und Weiachern auf der anderen Seite geschlichtet hat. Vgl. Nr. 287 in: Kläui, P. (Bearb.): *Die Urkunden des Stadtarchivs Kaiserstuhl*. Aargauer Urkunden, Band XIII (AU XIII). Aarau 1955.

als Standort kann demnach angenommen werden, dass die Kapelle zusammen mit dem Friedhof oberhalb der «Alten Post» stand [Anm-24]. Die Pfarrei Weiach, die nur das Dorf umfasste, war eine Kaplanei der uralten Kirche Hohentengen [Anm-25]. Die dortige «Kilchhöri» umfasste die Dörfer Wasterkingen, Günstgen, Herdern, Stetten, Hohentengen, Bergöschingen und Küssnach sowie diesseits des Rheins Fisibach, Kaiserstuhl, Weiach, Glattfelden und ursprünglich wohl auch Eglisau [Anm-26].

-
- 24 Maurer setzt also die alte reformierte Kirche im Oberdorf mit der Kapelle gleich, die 1594 im Weidgangsstreit als Landmarke erwähnt wird. Dies dürfte jedoch unzulässig sein.

Vgl. Brandenberger, U. *Kein Beweis für das Jahr 1381. Wurde die frühere Kirche im Oberdorf schon im Mittelalter erbaut? Weiacher Geschichte(n) Nr. 90*, Gesamtausgabe S. 334 (erstmalig veröffentlicht in: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Mai 2007):

Ist «altes capelengmür» ein Ausdruck für eine 1594 noch benützte Kapelle oder für eine Ruine? Ist damit die alte Kirche im Oberdorf gemeint, oder doch eher eine noch ältere Kapelle an einem anderem Standort? Und wieso ist Maurer sich so sicher, dass es schon im Mittelalter eine Kapelle gab? Diese Fragen sind meines Erachtens weiterhin ungelöst.

Mir ist auch nicht klar, wie Maurer aus der in der Urkunde gegebenen Beschreibung auf den Standort im Oberdorf schliesst. Es könnte genausogut die Rede von einer Kapelle sein, die irgendwo in der Ebene draussen stand, nicht aber im Dorf selber – je nachdem, wo genau die Weidegebiete lagen, die den Weiachern nach diesem Schiedsspruch zur alleinigen Nutzung zustanden.

Antworten auf diese Fragen werden in Brandenberger, U.: *Wo stand die alte Kapelle? Weidgangsstreit-Urkunde 1594 revisited. WeiachBlog Nr. 1353* v. 31. Oktober 2017 gegeben.

Die alte vorreformatorische Kapelle dürfte nach aktuellen Erkenntnissen nicht im Oberdorf, sondern nordwestlich des Dorfkerns im Raum Bedmen gestanden haben, ungefähr dort, wo sich die Gabelung der Landstrasse von Kaiserstuhl Richtung Zürich und des sogenannten Glattfelderwegs befand. Der Glattfelderweg war die Direktverbindung über die Ebene unter Umgehung des heutigen Knicks der Hauptstrasse Nr. 7 (Basel – Winterthur) beim ehemaligen Gasthof Sternen, der sog. Sternenkreuzung.

- 25 Diese Formulierung kann in zweierlei Hinsicht in die Irre führen:

Erstens war Weiach als Teil der Grossgemeinde Kaiserstuhl (mit Standort der Pfarrkirche in Hohentengen am Hochrhein) noch keine Pfarrei. Es ist auch fraglich, ob sie über einen eigenen Kaplan verfügt hat.

Eine Pfarrei wurde Weiach frühestens zu dem Zeitpunkt, als der Gemeinde von Zürich aus ein eigener Pfarrer zugeteilt wurde, d.h. nach 1540, nach der Lesart der meisten gedruckten Pfründenbücher, aber auch des Etats von Wirz entsteht die Pfarrei erst mit der offiziellen Wohnsitznahme des Pfarrers vor Ort, d.h. im Jahre 1591. Vgl. auch: Brandenberger, U.: *Gründungsjahr der Pfarrei Weiach, revisited. WeiachBlog Nr. 1355* v. 30. November 2017.

Zweitens umfasste diese Pfarrei immer auch die (zugegebenermassen wenigen) Einzelhöfe auf Gemeindegebiet (Ofen, beide Höhberg, etc.), nicht nur das eigentliche Dorf. Anzumerken ist, dass für diese Einzelhöfe nicht zwingend von Siedlungskontinuität auszugehen ist. Für den Ofen ist diese beispielsweise laut den Lagerbüchern der Gebäudeversicherung fraglich.

- 26 Zur Frage der Ausdehnung der Grosspfarre Kaiserstuhl mit Pfarrkirche in Hohentengen, vgl.: Brandenberger, U.: *Weiacher Kapelle gemäss Paul Kläui aus dem 15. Jahrhundert. WeiachBlog Nr. 1390* v. 21. März 2019. Für eine Karte und die Erörterung der Frage *Änderte im Jahre 1370 die kirchliche Unterstellung von Weiach?* vgl. *WeiachBlog Nr. 1734* v. 1. September 2021.

Weiach löste sich mit der Reformation aus der alten Pfarrei Hohentengen. Nachher war es eine Filiale, die von der Stadt Zürich aus versehen wurde [Anm-27]. Anno 1591 wurde Weiach aber auf «*Fürbitte der Einwohner*» zu einer selbständigen Pfarrgemeinde erhoben [Anm-28] und dem Eglisauer Kapitel einverleibt [Anm-29]. Die Pfarreinsatzrechte lagen aber noch beim Kleinen Rat von Zürich [Anm-30].

27 Nach der Reformation wurde zu Weiach wöchentlich eine Predigt gehalten. (StAZH E I 30.136 Pfrundakten Weiach, Nr. 4 und Nr. 10, S. 1.) Herkunft dieser Information: Text und Fussnote 483 in: Weibel, Th.: Historische Kurzbeschreibungen der Siedlungen im Neuamt. Hrsg. vom Staatsarchiv des Kantons Zürich, Zürich 1995 – S. 53ff.

28 Unklar ist, woher das Zitat stammt. Vorgängig mussten sich die Weiacher verpflichten, für die Einrichtung von Pfrundgütern, welche das Leben des Pfarrers vor Ort sicherten, die nötigen finanziellen Mittel zusammenzubringen, was insbesondere die Aufstellung eines Steuerschlüssels bedingt hat. Erst nachdem sie diese Eigenleistungen schriftlich zugesichert hatten, war die Regierung bereit, ihrerseits tätig zu werden. Am 23. Januar 1591 beschloss der Rat der Stadt Zürich auf «*einer lieben getreuwen Gmeind Wyach im Neuamt untertänig Bitten, Ansuchen und Erbieten*» das Dorf zu einer selbstständigen Pfarrei zu machen, was im Wesentlichen bedeutete, dass der Pfarrer nun auch in ihrer Mitte Wohnsitz nehmen konnte bzw. musste. Zu diesem Zweck wurde auch das erste Pfarrhaus angekauft, mutmasslich ein ehemaliges Taunerhaus, das in der Chälen stand und beim Dorfbrand 1658 vernichtet worden sein dürfte.

29 Diese stark abkürzende Formulierung kann zur irrigen Annahme führen, Weiach habe seit 1591 zum Kapitel Eglisau gehört. Das Zürcher Pfarrerbuch von Dejung/Wuhrmann vermerkt jedoch auf S. 166 die Zugehörigkeit zum Kapitel Regensberg zwischen 1532 und 1711. Das Kapitel Eglisau entstand erst 1711/12. Von da weg und bis 1831 gehörte Weiach zu diesem Kapitel. Danach wurde die politische Bezirkseinteilung auch für die kirchliche Kapitelzuteilung massgebend. Weiach wechselte daher wieder zurück zum Kapitel Regensberg.

Es dauerte fast ein halbes Jahrhundert seit der Zuteilung eines reformierten Prädikanten durch die Zürcher Regierung, bis die Weiacher endlich einen vor Ort wohnhaften Pfarrer erhielten. Ohne die Übernahme finanzieller Pflichten zu dessen Versorgung hätte die Zürcher Obrigkeit die Wohnsitznahme wohl nicht bewilligt. Am 25. Wynmonat (Oktober) 1590 wurde festgelegt, wer Abgaben zur Pfarrbesoldung beizusteuern hatte und in welcher Höhe:

«die so mit zweyen Zügen zu buwen habend (2 Bewohner) je 4 pfund 5 batzen, demnach die so mit eynem Zug zu buwen (11 Bewohner) je 2 pfund 8 batzen, die, so ein halben Zug habend (4 Bewohner) je 1 pfund 10 batzen, die so allein acher, matten und Räben habend, weder mit halbem noch ganzen Zug zu buwen (48 Bewohner) je 1 pfund 5 bis 6 batzen.»

Wie man dieser Aufstellung entnehmen kann, bildeten die landarmen Kleinbauern eine sehr breite Schicht. Ihre Steuern finanzierten den Weiacher Anteil zur Pfarrbesoldung massgeblich.

30 Dieses sogenannte Kollaturrecht für einen allfälligen Kaplan der Weiacher Kapelle lag bis zur Reformation mutmasslich beim Fürstbischof von Konstanz. Seit der Reformation hat der Kleine Rat (d.h. die Zürcher Regierung) die Kollatur inne, da er es war, der den Weiachern einen Prädikanten zuteilte (und seine Grundbesoldung sicherte). Ab wann das der Fall war, ist umstritten, je nach Quelle 1531, 1540 oder 1542. Erst mit der liberalen Staatsumwälzung von 1831 erlangten die Kirchgemeinden das Recht, ihren Pfarrer selber zu wählen. Was in Weiach 1837 erstmals der Fall war. Darauf weist Maurer mutmasslich hin, wenn er «noch» als zeitliche Einschränkung verwendet.

Im gleichen Jahre wurde das Pfarrhaus erbaut und mit einer Mauer umgeben [Anm-31].

31 Maurer meint hier also das Jahr 1591.

Zum Zeitpunkt der Erstellung der hier kommentierten Schrift in der ersten Hälfte der 1960er Jahre war dies noch die herrschende Lehrmeinung über das Alter (bzw. die Bauzeit) des Pfarrhauses und seine bauliche Einbettung. Sie impliziert, dass die Befestigung vorerst lediglich das Pfarrhaus umfasst hätte und dass die Kirche von 1706 erst Jahrzehnte nach dessen Bau in die Wehranlage integriert wurde.

Die älteste gedruckte Fundstelle für die (heute falsifizierte) These, das Pfarrhaus sei 1591 erbaut worden findet man bei Friedrich Vogel in «*Die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820*», Zürich 1845 bzw. unveränderter Nachdruck 1857 – S. 818: «*Das Pfarrhaus wurde 1591 erbaut, und war, da man es bei Kriegszeiten als einen Vertheidigungspunkt betrachtete, mit festen Mauern umschlossen.*» Diese Einschätzung wurde über mehr als ein Jahrhundert hinweg unwidersprochen kolportiert.

Erst Walter Zollinger publizierte 1972 (1. Auflage von «*Aus der Vergangenheit des Dorfes Weiach*», S. 30 u. Anmerkung 37) einen bereits 1934 durch den damaligen Zürcher Staatsarchivar Largiadèr gegebenen Hinweis darauf, dass das «Pfarrhaus von 1591» nicht etwa neu erbaut, sondern als bestehender Bau angekauft und anschliessend umgebaut oder zumindest renoviert wurde (vgl. Notiz mit Visitenkarte von Staatsarchivar Dr. phil. Anton Largiadèr, datiert 19.V.34., Teil der Wipf-Akten im Ortsmuseum Weiach; mutmasslich von Pfr. Kilchsperger beigelegt).

Dieser damals angekaufte Bau kann mit dem heutigen Pfarrhaus auch deshalb nicht identisch sein, weil er Mitte des 17. Jahrhunderts (im Jahre 1658, vgl. *Etat des Zürcher Ministeriums* von 1890 sowie *Zürcher Pfarrerbuch 1519-1952* von 1953) abgebrannt ist.

Ein weiteres Argument gegen die Auffassung, beim heutigen Pfarrhaus handle es sich um das 1591 angekaufte Objekt, hat Philipp Zwysig, Kunstdenkmäler-Inventarisierung Neubearbeitung des Bezirks Dielsdorf 2018–2021 (KdS ZH N.A. VII), eingebracht: Bei *Mathyß Schöubli*, dem Eigentümer des späteren ersten Pfarrhauses, soll es sich um einen Tauner gehandelt haben, nämlich den 1589 als deren Abgeordneten genannten *Mathyß Schoüblj* (Auseinandersetzung zwischen Tauern und Bauern. RQNA Nr. 182a vom 3. November 1589, in: SSRQ ZH NF II 1, Aarau 1996 – S. 403).

Wenn dies zutrifft, ist anzunehmen, dass der aufwendig konstruierte Bau des heutigen Pfarrhauses (1564d) weit ausserhalb des Rahmens seiner finanziellen Möglichkeiten lag (Tauerer waren Kleinbauern und auf Tagelöhner-Tätigkeit angewiesen).

Falls der Standort des 1591 verkauften Hauses in der Chälen war, ist die These plausibel, dass dem Dorfbrand in der Chälen 1658 (wie aus dem Turmkugeldokument Nr. 1 (KTD-1) von 1659 hervorgeht) auch das erste Pfarrhaus zum Opfer gefallen ist.

Ein viertes Argument stammt von der Denkmalpflege des Kantons Zürich selber. Dort ist man der Auffassung, dass die für die Konstruktion des Dachstuhls des heutigen Weiacher Pfarrhauses verwendeten Balken (dendrochronologisch auf 1564 datiert), nie an anderer Stelle verbaut worden seien. Begründet wird dies damit, dass jegliche Bearbeitungsspuren fehlten, die einen Abbau und eine Wiederverwendung an anderer Stelle nahelegen würden, ebenso jegliche Spuren eines Brandes.

Folgt man dieser Auffassung der Denkmalpflege, dann kann es nicht sein, dass die aus dem 16. Jahrhundert stammenden Dachbalken des heutigen Pfarrhauses an anderer Stelle abgebrochen und an ihrem aktuellen Standort wieder aufgebaut wurden. Damit fällt auch ein Pfarrhaus-Neubau von 1707, wie ihn u.a. das *Historisch-biographische Lexikon der Schweiz* von 1934 behauptet (Bd. 7, S. 454), völlig ausser Betracht.

Diese Fussnote ist in den folgenden Beitrag eingeflossen: Brandenberger, U.: *Weiacher Pfarrhaus 1591 erbaut? Vier Gegenargumente*. WeiachBlog Nr. 1464 v. 11. Januar 2020. Vgl. auch Anmerkung 15 oben S. 8.

Man wollte damit einen militärischen Stützpunkt anlegen zum Schutze des zürcherischen Gebietes gegen allfällige, im Gefolge der religiösen Spannungen möglichen Angriffe aus der Gegend von Kaiserstuhl [Anm-32]. Noch heute sind in den Mauern Schiessluken zu sehen [Anm-33].

Der erste reformierte Pfarrer in Weiach war ein Niklaus Ländli von Lunkhofen. Er amtierte hier von 1520-22 [Anm-34]. Sein Nachfolger war Konrad Suter, der sein Amt aber nur ein Jahr besorgte [Anm-35]. In der

32 Diese Formulierung bildet das eigentliche Verhältnis zwischen Weiach und dem Städtchen Kaiserstuhl nicht korrekt ab. Die Zusammenarbeit mit den Kaiserstühlern war in der Regel gut (was sich beispielsweise beim Blinden Lärmen von 1703 gezeigt hat, vgl. die Zeugenaussage von Maag in Weiacher Geschichte(n) Nr. 56, S. 151). Religiöse Meinungsverschiedenheiten interessierten lokale Führungseliten in der Regel nicht wirklich, für sie stand das gegenseitige wirtschaftliche Auskommen im Vordergrund.

Aus: Brandenberger, U.: *Das Weiacher Pfarrhaus in der gedruckten Literatur – ein Überblick*. WeiachBlog Nr. 1466 v. 19. Januar 2020. Anmerkung zu Abschnitt 5.

33 Original sind lediglich die Scharfen in der Nordostmauer und der Pfarrscheune (sowie vermauerte Scharfen in dem Mauerteil zwischen Pfarrscheune und Pfarrhaus, auf dem der Abortanbau des Pfarrhauses ruht). Die Mauer gegen Nordwesten wurde 1859 zwecks Friedhofserweiterung neu errichtet.

34 Verschieden aus «Ländli (Lendlin)», gemäss Angaben im Personeneintrag des *Zürcher Pfarrerbuches 1519-1952*. Gemäss *Etat des Zürcher Ministeriums* (Wirz 1890) und *Zürcher Pfarrerbuch* diente Ländli zwischen 1520 und 1522 in Weiach. Dies dürfte allerdings noch in der Funktion eines vom Fürstbischof von Konstanz eingesetzten katholischen Kaplans gewesen sein. Weiach gehörte seit Jahrhunderten zur Kirche in Hohentengen, deren Priester ab der Stadtgründung seinen Sitz in Kaiserstuhl hatte (darauf deutet auch die Bezeichnung «Pfarrei Kaiserstuhl» hin).

Mit der Reformation und insbesondere nach der 1534 erfolgten Rückkehr der Kaiserstühler zum katholischen Bekenntnis fiel diese jahrhundertealte seelsorgerliche Verbindung dahin. Die Weiacher beklagten sich deswegen 1540: « ... *zue Wyach ist ein erbar, gross Volck, gehörend über Rhyn zur Kilchen gen Dengen und diewyl dieselben am Babschtumb sind, sy wie eine Herd, die kein Hirt hat und zerstreut ist, mangelnd des Worts Gottes und der Sakramenten ...*» (Zitat aus: *Weiach – Aus der Geschichte eines Unterländer Dorfes*, 6. Auflage, Juli 2018 – S. 32). Die Originalquelle ist bislang unbekannt. Die Zürcher Ratsmanuale aus diesen Jahren sind leider nicht erhalten geblieben.

Geht man nach der Liste des *Zürcher Pfarrerbuches*, so erhielten die Weiacher erst ab 1542 reformierte Prädikanten. Der erste war offenbar der ihnen bereits bekannte Ländli. (Vgl. Brandenberger, U.: *Wann löste sich Wyach von der katholischen Kirche?* WeiachBlog Nr. 958 v. 7. Januar 2011; sowie Brandenberger, U.: *Niklaus Ländli, erster Weiacher Pfarrer*. WeiachBlog Nr. 959 v. 8. Januar 2011.)

Interessant ist, dass die Jahrzahl 1542 lediglich in der Pfarrerliste des *Zürcher Pfarrerbuches* zur Gemeinde Weiach auftaucht, jedoch nicht im Personeneintrag über Ländli selber.

Weiter zu beachten ist die abweichende Jahrzahl in Bluntschlis dritter Auflage der *Memorabilia Tigurina* von 1742: «*Erster Pfarrer daselbst ware, Nicolaus Ländern, An. 1540.*» Hier begegnet einem wieder die Jahrzahl der oben erwähnten Klage, welche die Einrichtung der Filiale überhaupt erst angestossen hatte.

35 Hier wird von Maurer der Eindruck erweckt, Suter habe sein Amt von 1522 bis 1523 ausgeübt. Gemäss *Zürcher Pfarrerbuch* wurde Konrad Suter, Sohn eines 1531 bei Kappel gefallenen Zürchers, jedoch 1521 geboren, im Jahre 1542 ordiniert und erhielt als erste Stelle die Filialpfarre Weiach, die er bis 1543 betreute.

Zwischenzeit wurden hier bis 1591 ambulante Prädikanten von Zürich, also nicht hier wohnende Geistliche beschäftigt. Anno 1591 wurde Pfarrer Felix Schörli in Weiach eingesetzt [Anm-36]. Er amtete bis 1609. Ihm folgten die Prädikanten Wydler, Widmer und Utzinger. Im Jahre 1628 kam Pfarrer Jakob Böschenstein hieher, starb aber schon 1629 an der Pest.

Wie schon erwähnt, sind uns leider keine weiteren Angaben über die alte Kapelle überliefert. Einige Notizen aus alten Schriften erzählen noch: «1658 Turm durch Meister Hans Fry von Niederhasli ufgestellt. 1659 geschindelt und mit Knopf und Fahne verzeirt» [Anm-37]. Es ist möglich, dass dieser Turm wegen eines Brandes im Jahre 1656 neu erstellt werden musste [Anm-38]. Dass die alte Kapelle schon Glocken besass, geht daraus hervor, dass in der jetzigen [Kirche; Anm. d. Verlags] bis zum Jahre 1843 eine grössere Glocke mit der Jahreszahl 1682 hing und eine kleinere mit der lateinischen Umschrift: «O rex gloria, veni nobis cum pace», d.h. O König der Ehren, komme zu uns mit Frieden [Anm-39].

36 Hans Felix Schörli (1572-1631) wurde bereits 1590 zum Pfarrer von Weiach ernannt, übte sein Amt aber (wie seine Amtsvorgänger seit Jahrzehnten) in den ersten Monaten noch auf der Stadt Zürich basierend aus. Erst nach dem Ratsentscheid von 1591 nahm er als erster Pfarrer überhaupt Wohnsitz in der Gemeinde: in einem als Pfrundlokalität angekauften Häuschen.

37 Das Zitat ist mutmasslich den von Pfr. Wipf im Pfarrarchiv hinterlassenen Notizen entnommen (seit 1969 als Fragment im Ortsmuseum Weiach). Direkt aus dem Original, dem Turmkugeldokument Nr. 1 v. 14. Februar 1659, kann es nicht stammen. Die entsprechende Stelle lautet in der Transkription von Walter Zollinger (1967 erstellt, vgl. Wiachiana Fontes Bd. 1, Kommentar zu KTD-1) nämlich wie folgt:

«in dem jar 1658 ist diser thurm ufgestellt worden durch meister hanss fryg von niderhaslen. In dem Jar darnach als man 59 zalt ist diser thurm durch meister hanss tämperli sambt sinem sohn Kunradt von Zurich zugethekt und mit schindlen beschlagen, auch mit Knöpf und fahnen geziert.»

38 Zu Anzahl und Datierung der grossen Brandunglücke in Weiach, die sich Mitte des 17. Jahrhunderts ereignet haben, bestehen verschiedene Überlieferungen (vgl. Brandenberger, U.: *Wieviele Dorfbrände gab es wirklich? WeiachBlog Nr. 267* v. 30. August 2006). Der aktuelle Stand der Forschung geht davon aus, dass es sich wahrscheinlich eher um allmählichen Verfall gehandelt hat, vgl. die Formulierung der Obervögte des Neuamts, sie hätten beim Passieren der Kirche zu Pferde festgestellt, der Kirchturm sei «gar mangel- und brästhafft» (Zit. n. Weiacher Geschichte(n) Nr. 106 aus StAZH E I 30.136 Nr. 32). Vgl. für den Zitatkontext: Brandenberger, U.: *Disput um die Finanzierung der Kirchturmrenovation. Was die alte Kirche im Oberdorf einem Grossbrand zu verdanken hat. Weiacher Geschichte(n) Nr. 106*. In: *Mitteilungen für die Gemeinde Weiach*, September 2008 – S. 12-15 (Gesamtausgabe S. 421).

39 Nach Arnold Nüscheler (Die Gotteshäuser der Schweiz, Bd. 2, S. 15) lautet die Inschrift hingegen «O . Rex . glorie . Christe . veni . cum . pace» (vgl. Brandenberger, U.: *Die Weiacher Kirche in Nüschelers «Gotteshäusern»*. *WeiachBlog Nr. 930* v. 14. Oktober 2010). Andere Lesungen geben die Namensnennung als «Criste» weiter. Von einem «nobis» ist (ausser bei Maurer 1965) nichts überliefert. Für die historische Einordnung der kleineren Glocke vgl.: Brandenberger, U.: *Der mittelalterliche Friedenswunsch klingt auch heute mit. WeiachBlog Nr. 1581* v. 16. September 2020.

Die alte Kapelle wurde im Jahre 1705 abgetragen [Anm-40]. Etwa 250 Schritte entfernt erbaute man eine neue [d.h. die heutige Kirche], an deren Kosten die Regierung 300 Taler (etwa 6000 Franken) stiftete [Anm-41].

Viele unserer reformierten Zürcher Kirchen stammen noch aus vorreformatorischer Zeit. Diese Gotteshäuser gehören mit je einer kleinen Gruppe der romanischen und der hochgotischen, vor allem aber der spätgotischen Stilperiode an. Die erste Zürcher Kirche, die noch im 16. Jahrhundert als reformiertes Gotteshaus errichtet worden ist, ist diejenige von Rafz aus dem Jahre 1585. Die im 17. Jahrhundert erbauten Gotteshäuser sind alles Langhauskirchen, bei denen zumeist nach der bisherigen Tradition ein Chor beibehalten wurde. Im 18. Jahrhundert bahnte sich langsam eine Entwicklung an, die der grundsätzlichen reformierten Auffassung des Kirchenraumes deutlich Rechnung trug. Da das Chor seine ursprüngliche Bedeutung verloren hatte, fiel der Chorbogen weg, der bisher Schiff und Chor getrennt hatte. Aus dieser Bauzeit stammt auch unsere im Jahre 1706 fertig erstellte Kirche. Mit dieser Bauweise erreichte man eine geschlossenerere Wirkung. Der Taufstein rückte vor, das heisst in den Raum der Gemeinde. Im Gegensatz zu andern Kirchen erstellte man in Weiach statt eines «Käsbissenturms» nur einen Dachreiter. Zusammen mit dem Pfarrhaus und den Befestigungsmauern bildet das Gotteshaus eine in der heutigen Zeit seltene architektonische Einheit eines kirchlichen Zentrums.

Als erster Pfarrer amtete in der neuen Kirche während fast 40 Jahren Hans Rudolf Wolf, der spätere Dekan des Eglisauer Pfarrkapitels [Anm-42]. Seine Grabplatte ist auf der Friedhofseite in die Kirchenmauer eingelassen. Unsere schlichte Kirche zeigt als eine der wenigen noch in ihrem

40 Der Abbruch der alten Kirche im Oberdorf erfolgte wohl erst nach dem Bau der neuen Kirche im Bühl, d.h. 1706 oder 1707. Denn wo sonst hätten während der Bauzeit (ab 1705) die für die damalige Zeit funktionsnotwendigen Gottesdienste mit Verlesung von Mandaten und anderen offiziellen Mitteilungen stattfinden sollen, wenn nicht in der Kirche.

41 Gemäss Beschluss von Bürgermeister und Rat vom 8. September 1705 mussten die Neuamts-Obervögte innert zwei Monaten 1000 Gulden in bar zusammenbringen um die ersten Bauausgaben bezahlen zu können (StAZH B II 690. Ratsmanual des Baptistalrats des Stadtschreibers, 1705, pag. 38). Wie hoch die Gesamtkosten schliesslich waren, ist bis dato unbekannt. Somit kann auch der Anteil des Staatsbeitrags an das Bauvorhaben nicht eruiert werden.

42 Wie schon aus dem Anhang «Pfarrverzeichnis seit 1591» [S. 22 dieser annotierten Ausgabe] hervorgeht, kann die Angabe betr. Pfr. Wolf als dem ersten Pfarrer im neuen Gotteshaus nicht stimmen. Erster Pfarrer in der neuen Kirche war – wenn auch nur noch für wenige Monate – der Initiator, Leiter und Quästor dieses Bauprojekts, Pfr. Brennwald. Pfr. Wolf wurde allerdings noch vor dem Tode (!) Brennwalds als dessen Nachfolger gewählt. 1715 wurde er überdies zum Dekan (d.h. eine Art Pfarrbezirkvorsteher) des Eglisauer Kapitels bestimmt, dem Weiach erst seit kurzer Zeit angehört hatte (der Wechsel der Gemeinde vom Kapitel Regensberg zum Kapitel Eglisau erfolgte bereits während der Amtszeit von Wolf).

ursprünglichen Zustände erhaltenen, das Bild einer langrechteckigen Saalkirche mit einem abgeschrägten Abschluss (Polygon), mit je drei innen und aussen gekehlten Rundbogenfenstern in den Längswänden und im Polygon.

Auf dem Satteldach thront ein gezimmerter, achtseitiger, leicht geschweiffter Spitzhelm. Aus der Bauzeit sind uns noch die durchgebundene Holzdecke mit Feldereinteilung, die Westempore, der kelchförmige Taufstein sowie teilweise das Chorgestühl [Anm-43] und etwas Wandtäfer erhalten geblieben. Die Holzkanzel mit der Jahreszahl 1706, mit dünnen Hermenpilastern an den Ecken der Brüstung, mit den barocken Ornamenten verzierten Füllungen in den Feldern, ruht auf einer abgeschrägten und in einen Knauf endigenden Konsole. Auch die noch erhaltenen Stühle im Chor und der Pfarrstuhl zeigen ausgeschnittene Wangen und Rückwände mit Rundbogenfüllungen zwischen den Pilastern. Ein Vorbau in Fachwerk, vermutlich erst später angebaut [Anm-44], schützt die alte beschlagene Türe, über welcher ein Zürcherwappen eingemauert ist. Im Dachreiter hängen heute drei Glocken mit Inschriften [Anm-45]

43 Unklar ist, was nach dem Einbau der Orgel 1929/30 mit demjenigen Teil des Chorgestühls passiert ist, das der Orgel im Weg war. Wenn es eingelagert wurde, konnte es bei der Gesamtrestaurierung 1965-1969 wieder eingebaut werden, ansonsten muss man davon ausgehen, dass grosse Teile des Chorgestühls Neuanfertigungen sind.

Wie dem Artikel «Kirchenrenovation Weiach: Kanzel und Pfarrstuhl werden in Bülach restauriert» (Getrud Furrer im Zürcher Unterländer vom 7. Juli 1967) zu entnehmen ist, kam die Kanzel fast in Einzelteilen aus der Ablaugerei und es war unklar, ob man sie überhaupt werde erhalten könne. Ähnliche Schäden könnte auch das noch vorhandene Chorgestühl aufgewiesen haben.

44 Wie auf der ältesten erhalten gebliebenen Darstellung der Weiacher Kirche von Heinrich Meister aus dem Jahre 1716 (ZBZ Graphische Sammlung, Signatur: PAS 4:34_2) zu sehen ist, gab es damals zumindest ein Vordach über dem Haupteingang. Ob es sich bereits um einen geschlossenen Anbau gehandelt hat, kann aufgrund der zum Betrachter gerichteten Wehrmauer nicht eruiert werden, ist jedoch unwahrscheinlich.

2006 hat Brandenberger gestützt auf die Ausführungen Afterguts noch die Ansicht vertreten, ein Riegelvorbau sei erst später, d.h. im 19. Jahrhundert, erstellt worden; vgl. Brandenberger, U.: «*ein nöüer Kirchenbauw allhier zu Weyach*». 300 Jahre Kirche Weiach, 1706 – 2006 – S. 27). Der spätestmögliche Zeitpunkt für die Entstehung eines Riegelvorbaus ist die Erstellung eines Leichenaufbahrungsraums (heutiges Sigristenzimmer) im Jahre 1859 im Zusammenhang mit der Verlegung der nordwestlichen Friedhofsmauer in Richtung Kaiserstuhl bis zur Mauerflucht der Kirche. Vgl. Brandenberger 2006, a.a.O. – S. 51.

45 Für die Inschriften vgl. Brandenberger, U.: *Glockensprüche 1843: So viele Varianten wie Chronisten*. [WeiachBlog Nr. 1585](#) v. 22. September 2020 und die dort einleitend genannten früheren Beiträge.

und Wappen [Anm-46], gegossen von Jakob Keller in Unterstrass anno 1843. Das Gesamtgewicht beträgt 1200 kg [Anm-47]. Dieses Geläute ersetzt die zwei alten Glocken, von denen die grössere im Jahre 1843 defekt geworden war [Anm-48].

Im Jahre 1837 wurde der erste von der Kirchgemeinde selbst gesuchte Pfarrer gewählt. Es war dies Johann Heinrich Keller, hiesiger Seelsorger von 1837 bis 1843. Alle früheren Geistlichen waren noch vom Kirchenrat

46 Bei diesem «Wappen» handelt es sich um das Dorfzeichen, d.h. den Weiacherstern (ohne Zürcherschild), der nach damaliger lokaler Auffassung noch sechsstrahlig zu sein hatte (vgl. das Wirtshauszeichen des Gasthofs zum Sternen: ein sechszackiger, facettierter goldener Stern). Die älteste erhalten gebliebene Abbildung eines Sterns im Weiacher Wappen ist im zwischen 1710 und 1719 entstandenen Regensberger Dekanatsalbum zu finden. In dieser Version war der Stern noch sechszackig, golden und nicht geteilt. Genau so wie die Weiacher ihren Stern auf der Gesangvereinsfahne mit der Jahrzahl 1860 abgebildet haben: golden auf blauem Hintergrund. Auch der Stern, der bis zur Mitte der 1960er-Jahre zuoberst auf der Kirchturmspitze thronte (und heute im Ortsmuseum Weiach aufbewahrt wird), weist sechs Zacken auf.

Dies im Gegensatz zum diagonal geteilten Stern auf dem 1931 für offiziell erklärten Gemeindewappen, der bekanntlich acht Zacken aufweist. Diesen brachte erst Krauer mit seiner weit verbreiteten Wappentafel in den 1860er-Jahren ins Spiel: in der heutigen, nach heraldischen Prinzipien korrekten Blasonierung.

47 Maurer stützt sich bei dieser Angabe wohl auf die Memorabilia Tigurina von 1853 und stellt sich damit in Gegensatz zum Protokoll der Kirchenpflege, dem Zollinger 1972 gefolgt ist (1225 kg Gesamtgewicht). Vgl. Brandenberger, U.: *Wie schwer ist die grosse Glocke von 1843 wirklich?* [WeiachBlog Nr. 1583](#) v. 18. September 2020.

48 Korrekte Jahresangabe! Aufgrund der Formulierung bei Zollinger 1972 («Am 7. Mai 1843 konnten die Weiacher Kirchgenossen ein neues Geläute einweihen. Am 22. Januar zuvor war beim Läuten die grösste Glocke plötzlich gesprungen» – S. 52) sowie insbesondere der Jahresangabe im Verzeichnis der evangelisch-reformierten Kirchen des Kantons Zürich (Sigristen-Kantonalverband Zürich, 1975 – S. 136) hat Brandenberger angenommen, die grössere Glocke von 1682 sei bereits am 22. Januar 1842 während des Läutens gesprungen. (Vgl. u.a. Brandenberger, U.: *Kirchen im Dutzend*. [WeiachBlog Nr. 196](#) v. 19. Mai 2006 sowie ders.: *Die Weiacher Kirche in Nüschelers «Gotteshäusern»*. [WeiachBlog Nr. 930](#) v. 14. Oktober 2010). Wie aber aus dem Protokollband der Kirchenpflege über die Jahre 1838-1884 (ERKGA Weiach IV.B.6.2 – pag. 51, Sitzung vom 23. Januar 1843) eindeutig hervorgeht, ist das ein Irrtum. Der irreparable Schaden an der grossen Glocke ist am 22. Januar 1843 entstanden. Den «Jänner 1843» überliefert auch das *Glockenbuch* von Kirchenrat Sal. Vögelin (ZBZ Ms. P 6313), mit einem Eintrag von mutmasslich anderer Hand: «Diese Glocke zersprang im Jänner 1843 u. [...unleserlich...] mit N° 2 zu einem neuen Geläute umgegossen». Vgl. Brandenberger, U.: *Neues Geläute in weniger als hundert Tagen*. [WeiachBlog Nr. 1582](#) v. 17.9.2020.

vorgeschlagen und von der Regierung ernannt worden [Anm-49]. Von den seitherigen Seelsorgern sei noch Arnold Zimmermann erwähnt, Pfarrer von 1897 bis 1903, nachher in Rorbas, 1913 ans Fraumünster gewählt und nachmaliger Präsident des Kirchenrates, 1937 Ehrendoktor, gestorben 1951.

Leider sind die Aufzeichnungen über unsere Kirche spärlich. Die meisten im Kirchengemeindearchiv aufbewahrten Dokumente stammen aus dem 19. Jahrhundert [Anm-50].

Im Jahre 1856 wurde die Turmuhr unter Benützung der alten Zeiger, Gewichte und des Zifferblattes von Uhrmacher Joh. Rud. Frech aus Wiedikon renoviert. Es scheint, dass die Weiacher mit dieser Uhr kein Glück hatten. Es gingen ständig Klagen ein über den seit Jahren ungenauen Gang. Im Jahre 1878 drohte der damalige Messmer mit dem Rücktritt, «*wenn die Sache nicht zum Stimmen komme mit der Uhr*». Im gleichen Jahr hat man die Zeittafeln neu gestrichen, eine davon ersetzt und die Zeiger vergoldet. Anno 1899 musste Uhrmacher Koller aus Kaiserstuhl die Turmuhr reparieren und 1929 wurde die heutige Uhr von der Turmuhrenfabrik Mäder in Andelfingen erstellt. Die alten Zeittafeln, welche als Verschalung des Türmchens verwendet wurden, sind zum Teil heute noch im Innern sichtbar [Anm-51]. Gleichzeitig wurde auch der Turm neu beschindelt und gestrichen, und 1912 wurde die elektrische Beleuchtung installiert.

Eine Gesamtrenovation erfolgte im Jahre 1914. Zwei neben dem Taufstein gelegene Grabplatten wurden bei diesem Umbau entfernt und in die nahen Mauern eingelassen [Anm-52]. Der alte Klinkerboden wurde mit dem heutigen, nicht mehr ansprechenden Plättlibelag vertauscht. Die Kosten für diese Innen- und Aussenrenovation beliefen sich damals auf 37900 Franken. Im Jahre 1926 wurde das Wandgetäfer teilweise

49 Der Umstand, dass die Weiacher ihren Pfarrer nun selber gewählt hatten und die Kirchenpfleger daher auch weitgehende Weisungskompetenzen zu haben glaubten, dürfte wesentlich dazu beigetragen haben, dass Pfarrer Keller nach wenigen Jahren entnervt das Handtuch warf und sich an eine andere Pfarrstelle wählen liess. Eine wichtige Rolle spielte dabei die Verstimmung in der Kropf-Frage: Dass es ausgerechnet der eigene Pfarrer gewesen war, der mit seinen Informationen an Wissenschaftler in Zürich dazu beigetragen hatte, Weiach via Fachliteratur (v.a. aber diverse darauf aufbauende Zeitschriften- und Zeitungsartikel) europaweit als Hotspot für Kropfträger, Cretins, Schwachsinnige bekannt werden zu lassen, hat die dörfliche Führungselite ihrem Untergebenen Keller sehr übel genommen.

50 Zum Zeitpunkt der Herausgabe dieser Broschüre (mutmassl. 1965) war der Inhalt der sogenannten Turmkugeldokumente (KTD-1 bis KTD-11; vgl. Wiachiana Fontes Bd. 1 bis 4) noch nicht bekannt. Sie enthalten viele wertvolle Zusatzinformationen, die auch in den Protokollbänden (im Kirchengemeindearchiv ERKGA) nicht vollständig eingetragen sind.

51 Seit der Gesamtrestauration 1966-1969 befinden sich diese alten Tafeln (zumindest einige davon) im Ortsmuseum Weiach.

52 Gemeint sind die Aussenmauern der Kirche und der nordöstlichen Umfassungsmauer.

erneuert. Das Harmonium, das seinen Platz in der Emporebrüstung hatte, wurde im Jahre 1929 durch eine Orgel ersetzt. Mit einer Spende von 10000 Franken eines Bürgers von Hüntwangen [Anm-53], dessen Eltern hier begraben sind, und von vielen andern freiwilligen Beiträgen, konnte dieses Instrument von der Orgelfabrik Kuhn angeschafft werden [Anm-54]. Mit der Vergrösserung des Friedhofes wurde das Tor im Jahre 1838, das Eingang zum Pfarrhof bildete, entfernt [sic!]; [Anm-55].

Trotz der vielen Veränderungen an Kirche, Pfarrhaus und Befestigungsmauern ist uns bis heute mitten im Dorf ein Kern aus früheren Zeiten erhalten geblieben. Möge die heutige und die kommende Generation sich mit Liebe und Sorgfalt dieser Zeugen alter Bauten annehmen. Denn wir können wohl Altes nachahmen, aber den Wert und die Bedeutung erhält es nur, wenn es selber Generationen überleben kann und gepflegt wird.

*Wenn der Herr nicht das Haus baut,
so mühen sich umsonst, die daran bauen.*

Psalm 127,1

-
- 53 Der Bürgerort des Spenders Albert Meier (*1852) war Wasterkingen (nicht Hüntwangen), vgl. Brandenberger, U.: *Fundraising-Kampagne mit Vordruckbriefen, Anno 1929. WeiachBlog Nr. 1570* v. 20. August 2020.

Der nach Amerika ausgewanderte und dort zu Wohlstand gelangte grosszügige Spender hat sein Legat an die Bedingung geknüpft, Dritte, darunter insbesondere die Angehörigen der Kirchgemeinde selber, müssten sich innert Frist in namhafter Höhe an der Anschaffung des neuen Instruments beteiligen, ansonsten er seine Finanzierungszusage widerrufen werde.

Vgl. auch Maurer, Emil: *Eine neue Orgel für die Kirche Weiach*. Weiach, 1966. (Hrsg.: Kirchenpflege Weiach) für die Fundraising-Phase sowie Brandenberger, U.: *Zeitgeschmack und Holzwurmsorgen. Vor 75 Jahren wurde die erste grosse Weiacher Orgel festlich eingeweiht. Weiacher Geschichte(n) 68*. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Juli 2005 – S. 11-17 (Internet-Gesamtausgabe: S. 214-220).

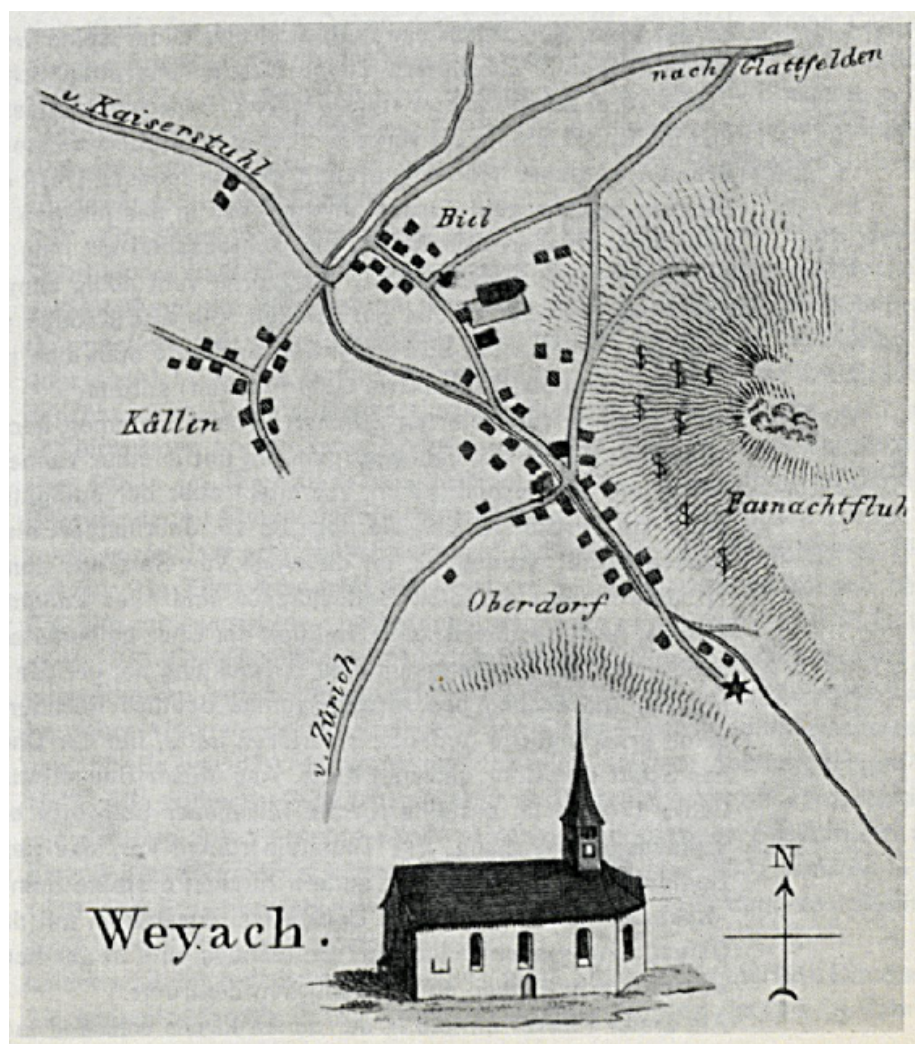
- 54 Opus 648 von Kuhn in Männedorf. Dieses pneumatische Instrument wies 14 Register, 2 Manuale und Pedal auf. Die Fertigstellung und Einweihung erfolgte erst im Jahre 1930. Dieses gilt daher heute in der Regel als offizielles Baujahr der ersten Orgel.

Die Komponenten der pneumatischen Traktur führten nach kurzer Zeit zu Problemen, und das nicht nur in Weiach, vgl. Brandenberger, U.: *Pneumatische Orgeln: früh ein Sanierungsfall. WeiachBlog Nr. 1206* v. 5. März 2015.

- 55 Gleichzeitig mit der Entfernung des an das Pfarrhaus angebauten Tors in den Pfarrhof hat man die Nutzungsbereiche entflochten: die südwestliche Friedhofmauer wurde in Richtung der Stadlerstrasse verlegt und das dahinterliegende Terrain aufgeschüttet. Weiter wurde das alte Pfarrwaschhaus abgebrochen und in Richtung der Pfarscheune leicht versetzt ein neues errichtet, was ebenfalls zu einer Erweiterung des Friedhofareals führte. Neu erfolgte der Zugang zu Friedhof und Kirche nun nicht mehr durch den Pfarrhof.

Für Darstellungen des Tores vom Beginn des 18. Jahrhunderts (1716) sowie kurz vor dem Abbruch 1838 vgl. Brandenberger, U.: *Ist die älteste Darstellung unserer Kirche nach der Natur gezeichnet? WeiachBlog Nr. 1456* v. 30. Dezember 2019.

Altes Plänchen von Weiach mit der 1706 erbauten Kirche.
Nach einem Kupferstich aus dem 18. Jahrhundert. [Anm-56]



- 56 Es handelt sich um einen Kupferstich aus dem 19. Jahrhundert, nach einer Zeichnung des Panoramamalers und Kartographen Heinrich Keller. Die zeichnerische Vorlage findet sich in der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich (Signatur PAS 547, fol. 66). Diese Zeichnung wurde zu den Zeiten des im April 2021 abgeschalteten Swissbib-Katalogs von der ZB auf das Jahr 1820 datiert. Sie enthält mutmassliche Nachträge aus späterer Zeit, so ein mit Rötzel eingezeichneter ungefährer Verlauf der nach 1844 neu erstellten Kunststrasse (heutige Stadlerstrasse). Weiter bezeichnet sie das ehafte (d.h. mit staatlichem Monopol privilegierte) Wirtshaus am alten Standort an der Weggabelung Oberdorfstrasse-Winkelstrasse (Oberdorfstrasse 7), wo sich bis 1829 der Gasthof Sternen befand (der Neubau an der Hauptstrasse wurde um 1830 errichtet). Die Einordnung des Sticks in die 1820er-Jahre ist somit punkto Gebäudebestand und Strassennetz plausibel.

Vgl. für die Zeichnung: [e-manuscripta 108690](#). Siehe auch: Brandenberger, U.: *Wo der «Sternen» und die Ziegelhütte standen*. [WeiachBlog Nr. 944](#) v. 29. Oktober 2010.

Vgl. für den Stich: Zollinger, W.: *Aus der Vergangenheit des Dorfes Weiach*, 1. Auflage, 1972 – S. 60; bzw. Brandenberger, U.: *Weiach. Aus der Geschichte eines Unterländer Dorfes. Sechste, erweiterte Auflage von Walter Zollingers «Weiach 1271-1971. Aus der Vergangenheit des Dorfes Weiach»*. 6. Aufl., V 6.05, September 2018 – S. 63, Abb. 18.

Besonders hingewiesen wird auf die Übersichtsdarstellung Brandenberger, U.: *Die Weiacher Kirche auf Karten und Plänen des 19. Jahrhunderts*. [WeiachBlog Nr. 1572](#) v. 23. August 2020.

Pfarrverzeichnis seit 1591

- 1591 Hans Felix Schörrli, dann in Niederhasli
1609 Hans Lux Wydler, vorher in Tegerfelden
1618 Tobias Widmer, nachher in Kilchberg
1624 Joh. Jakob Utzinger, gebürtig von Bülach, vorher in Appenzell
1628 Hans Jakob Böschenstein, starb 1629 an der Pest
1629 Hans Konrad Körner, vorher Helfer in Niederweningen
1629 Hans Jakob Bluntschli
1637 Joh. Rudolf Erni
1659 Hans Rudolf Seeholzer
1693 Hans Heinrich Brennwald, vorher Helfer in Eglisau
1708 Hans Rudolf Wolf, 1715 Dekan des Eglisauer Pfarrkapitels
(Grabplatte)
1747 Diethelm Meiss, nachher in Glattfelden
1753 Hartmann Escher
1769 Joh. Heinrich Wiser
1783 Johannes Irminger
1799 Joh. Heinrich Burkhard, 1802 Schulinspektor des Bezirks
Bülach [Anm-57]
1837 Joh. Heinrich Keller, erster von der Gemeinde selbst gewählter
Pfarrer
1843 Hans Konrad Hirzel
1855 Joh. Ludwig Schweizer
1866 Johannes Stünzi, bediente auch die Reformierten in Kaiserstuhl
[Anm-58]
1897 Arnold Zimmermann, 1903 nach Rorbach, 1913 Fraumünster
Zürich, Präsident des Kirchenrates, 1937 Ehrendoktor,
Verfasser vieler theologischer Schriften
1903 Ernst Wipf, dann nach Siebnen
1908 Albert Kilchsperger, trat 1940 zurück
1940 Theodor Hauser, nach Fischenthal [Anm-59]

57 Gemeint ist der Distrikt Bülach der Helvetischen Republik, der im Wesentlichen die beiden heutigen Bezirke Bülach und Dielsdorf umfasste.

58 Die seelsorgerliche Betreuung der Diaspora in den Aargauer Gemeinden Fisibach und Kaiserstuhl war seit dem Abschluss des Pastoralvertrags mit der Evangelisch-reformierten Kirchengenossenschaft Kaiserstuhl-Fisibach im Jahre 1942 Bestandteil des Aufgabenprofils des jeweiligen Weiacher Pfarrers (bis zur Kündigung per Ende 2005). Vgl.: Brandenberger, U.: *Kirchliches Zerwürfnis an der Kantongrenze*. [WeiachBlog Nr. 33](#) v. 5. Dezember 2005.

59 Falsche Schreibweise. Korrekt ist: Fischenthal

1957 Willi Rihyner, nach Dussnang [Anm-60]
1962 Robert Wyss

Die Glocken

Glockengiesser: Jakob Keller, Unterstrass

Joche und Glockenstuhl aus Eichenholz durch Weiacher Handwerker erstellt. [Anm-61]

Der Guss der Glocken war am 2. Mai 1843 fertig. Am 4. Mai wurden die Glocken durch die 3 Kirchenpfleger: Friedensrichter Meierhofer, Baumgartner und Schenkel vom Sternen abgeholt. [Anm-62]

Glockenaufzug am 5. Mai 1843 [Anm-63]

Glockenweihe am 7. Mai 1843

Tonfolge: as -- c" -- es"

Grosse Glocke: [Anm-64]

60 Falsche Schreibung des Familiennamens. Korrekt ist «Ryhiner», wie auch aus dem Schweizer Familiennamenbuch hervorgeht, wo man nur diese Schreibung findet, nicht aber die mit -ihy- (Online-Version: <https://hls-dhs-dss.ch/famn>)

61 Unklar ist, ob die Joche und Glockenstuhl 1843 neu gemacht wurden. Zumindest ein Glockenjoch müsste neu hergestellt worden sein, da man von bisher zwei auf drei Glocken übergang. Dass hiesige Handwerker den Auftrag erhielten, geht aus dem Stillstandsprotokoll jedenfalls nicht hervor.

Auch dass es sich um Eichenholz aus Weiacher Wäldern gehandelt hat, steht nicht mit Sicherheit fest, darf angesichts der ausgedehnten Eichenbestände (die sich nach durch Misswirtschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert verursachten und durch kriegsbedingten Verheerungen am Übergang ins 19. Jahrhundert zumindest teilweise wieder erholen konnten) angenommen werden.

62 Gemäss Protokoll (ERKGA Weiach IV.B.6.2 – pag. 54, Sitzung vom 2. Mai 1843) waren die Herren Friedensrichter Meyerhofer, Gemeindammann Baumgartner und Gemeindrat Meyerhofer teils für das Wägen der Glocken in Unterstrass und teils für den Transport abgeordnet. Ob sie alle Mitglied des Stillstandes waren, wäre noch zu belegen. Die eigentliche Transportleistung übernahm der Sternwirt Schenkel für 3 fl. 20 ß. Vgl. Brandenberger, U.: *Wie die Weiacher Glocken in den Dachreiter kamen. WeiachBlog Nr. 1579* v. 14. September 2020.

63 Das genaue Datum ist fraglich. Im Protokoll (ERKGA Weiach IV.B.6.2 – pag. 54, Sitzung vom 2. Mai 1843) ist das Datum des Glockenaufzugs nicht vermerkt. Es kann sich auch um den Samstag 6. Mai gehandelt haben. Allenfalls ist im Protokoll der Politischen Gemeinde dazu etwas notiert, da die Glocken ja dem Gemeinwesen insgesamt dienen.

64 Auch die grosse Glocke hat einen eigenen Namen: «Mittagsglocke» (vgl. Stillstandsprotokoll, ERKGA Weiach IV.B.6.2 – pag. 54, [Sitzung vom 8. Mai 1843], Traktandum 17; sowie: Glockenbuch v. Sal. Vögelin; ZBZ Ms. P 6313 – S. 425-427.)

*Wo immer wird mein Ton erschallen,
Soll jeder gern zum Tempel wallen.
Wo Gottes Wort rein wird verkündet,
Die Seele Trost und Labung findet.*

Mittlere Glocke: (Betzeitglocke)
*Bist müde von der Arbeit du
So lade ich dich ein zur Ruh
Und wenn dann froh dein Tag erwacht,
Mein Ruf dich wieder munter macht.
O Mensch gedenk zu jeder Frist,
Dass du in Gottes Händen bist.*

Kleine Glocke: (Totenglöcklein)
*Du eilest jetzt der Heimat zu
In deine ewige Himmelsruh,
Wo dein Heiland, Jesus Christ,
Ewig nun dein alles ist.*

Glockengedichte von Spitteler [Anm-65]

Im Jahre 1957 wurde das Geläute mit einem elektrischen Antrieb und Zeitschaltung ausgerüstet. [Anm-66]

65 Es ist bis dato nicht geklärt, woher Maurer diese Zuschreibung hat. Um den Literaturnobelpreisträger Spitteler kann es sich jedenfalls nicht handeln, vgl. Brandenberger, U.: *Den Nobelpreisträger im Glockenturm?* [WeiachBlog Nr. 183](#) v. 6. Mai 2006; sowie: Brandenberger, U.: *Aktenzeichen «Glockensprüche 1843» ungelöst.* [WeiachBlog Nr. 184](#) v. 7. Mai 2006.

Der durch eigenen Augenschein eruierte Text der Inschriften der Glocken findet sich in: Brandenberger, U.: *Was auf den Weiacher Glocken wirklich draufsteht.* [WeiachBlog Nr. 1217](#) v. 22. Juni 2015.

Die im Glockenbuch von Salomon Vögelin (ZBZ Ms. J 432) niedergelegte Fassung wird mit den bisher auf WeiachBlog veröffentlichten verglichen und kommentiert in: Brandenberger, U.: *Glockensprüche 1843: So viele Varianten wie Chronisten.* [WeiachBlog Nr. 1585](#) v. 22. September 2020.

66 Vgl. Brandenberger, U.: *Elektrisch geläutet wird erst seit 50 Jahren.* [WeiachBlog Nr. 366](#) v. 24. Januar 2007.

Literaturverzeichnis

A. Nüscheler: Die Gotteshäuser der Schweiz [Anm-67]

G. Schmid: Die Landeskirche des Kantons Zürich [Anm-68]

Friedrich Vogel: Denkwürdigkeiten im Kanton Zürich [Anm-69]

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz [Anm-70]

Aargauische Heimatbücher, Band 2 [Anm-71]

67 *A. Nüscheler: Die Gotteshäuser der Schweiz*: Nüscheler, Arnold: Die Gotteshäuser der Schweiz. Historisch-antiquarische Forschungen. Zweites Heft: Bisthum Constanz. Erste Abtheilung: Archidiakonate Breisgau, Klettgau, vor dem Schwarzwald und Thurgau. Zürich 1867 – S. 15 (vgl. Brandenberger, U.: *Die Weiacher Kirche in Nüschelers «Gotteshäusern»*. [WeiachBlog Nr. 930](#) v. 14. Oktober 2010).

68 *G. Schmid: Die Landeskirche des Kantons Zürich*: Schmid, Gotthard.: Die evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich. Eine Kirchenkunde für unsere Gemeindeglieder. Zürich 1954.

69 *Friedrich Vogel: Denkwürdigkeiten im Kanton Zürich*: Aufgrund dieser Angabe kann es sich um die drei folgenden Werke handeln:

- Vogel, F.: Memorabilia Tigurina oder Chronik der Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich. Zürich 1841.
- Vogel, F.: Die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820. Zürich 1845 (Nachdruck 1857).
- Vogel, F.: Memorabilia Tigurina oder Chronik der Denkwürdigkeiten des Kantons Zürich 1840 bis 1850. Zürich 1853.

Als nachgewiesen gelten darf die Verwendung der beiden letzteren.

Im Ergänzungsband von 1853 wird das Gesamtgewicht des neuen Geläutes mit 24 Zentnern angegeben (vgl. S. 446), was Maurer korrekt in 1200 kg umrechnet. Vgl. auch: Brandenberger, U.: *Wie schwer ist die grosse Glocke von 1843 wirklich?* [WeiachBlog Nr. 1583](#) v. 18. September 2020. Dieser Beitrag zeigt auf, dass es andere Quellen gibt, die auf ein Gesamtgewicht von 1225 kg kommen und weshalb beide Angaben einen Anspruch auf Richtigkeit erheben können.

70 *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*: Tribolet, H.: Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz [HBLs]. Deutsche Ausgabe. Siebenter und letzter Band, Tinguely – Zyro. Neuenburg 1934 – S. 454. [Total 7 Bände + ein Supplement, 1921-1934].

71 *Aargauische Heimatbücher, Band 2*: Die korrekte Bezeichnung lautet *Heimatführer*. Kläui, P.; Maurer, E. (nicht mit dem Weiacher Kirchenpfleger Emil Maurer identisch); Welti, H.J.: Kaiserstuhl. Aargauische Heimatführer, herausgegeben von der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau und der Aargauischen Vereinigung für Heimatschutz in Zusammenarbeit mit der Kantonalen Denkmalpflege, Band 2. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau 1955. Vgl. auch: Brandenberger, U.: *Aargauische Heimatführer, nicht Heimatbücher!* [WeiachBlog Nr. 1597](#) v. 6. Oktober 2020.

In der *Aargauischen Reihe* der im Verlag Paul Haupt erschienenen «*Schweizer Heimatbücher*» ist kein Band für Kaiserstuhl erschienen. Weiter gibt es vom in Windlach aufgewachsenen Gottlieb Binder den dritten Band der Reihe «*Alte Nester*», wo u.a. Kaiserstuhl beschrieben wird. Ausschliesslich Kaiserstuhl gewidmet (und ebenfalls von Gottlieb Binder verfasst) ist das 15. Bändchen aus dieser Reihe (als Orell Füßli's Wanderbilder No. 369 erschienen).

Pfarretat 1953 [Anm-72]

Kirchgemeinde- und Pfarrarchiv [Anm-73]

Hermann Fietz: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Band 2 [Anm-74]

72 *Pfarretat 1953*: Gemeint ist wohl das Werk von Emanuel Dejung und Willy Wuhrmann: *Zürcher Pfarrerbuch 1519-1952*, Zürich 1953. Die Bezeichnung Pfarretat ist dem Vorläufer von Dejung/Wuhrmann zu verdanken; vgl. Wirz Caspar: *Etat des Zürcher Ministeriums von der Reformation bis zur Gegenwart. Aus gedruckten und ungedruckten Quellen zusammengestellt und nach Kirchgemeinden geordnet*, Zürich 1890.

73 Das Archiv der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Weiach (ERKGA Weiach) sowie das Pfarrarchiv Weiach (PfA Weiach) sind beide über das Präsidium der Kirchenpflege zugänglich (Stand November 2024).

74 *Hermann Fietz: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Band 2*: Fietz, H.: Die Bezirke Bülach, Dielsdorf, Hinwil, Horgen und Meilen. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich Band II; Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 15; Basel 1943 – S. 143-144.

Dieses Werk wurde betreffend den Bezirk Dielsdorf zwischen 2018 und 2021 durch ein dreiköpfiges Expertenteam völlig neu bearbeitet und erweitert, vgl.:

Crottet, R.; Kerstan, A.; Zwysig, Ph.: Der Bezirk Dielsdorf. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe VII (zugl. Die Kunstdenkmäler der Schweiz (KdS), Bd. 146). Bern 2023 – S. 474-491.